

# Zur Soziologie der führenden Elite in unserer Zeit

Von

Leo Kofler - Köln

Die Beschäftigung mit dem Problem der Elite ist eine undankbare Sache. Es bestehen wesentlich zwei traditionsgebundene Gefahren. Entweder man schließt sich dem Bemühen an, die Elite entsprechend der Wortbedeutung, die a priori nach dem Positiven weist, rein abstrakt und formal an der normativen Frage, wie Elite sein soll, zu messen; dann gelangt man zu einem Begriff der Elite, wie er sich im konkreten historischen Raume niemals verwirklicht. Oder man fragt nach dem aller Elite, ihrem Wesen und ihrer Bewegung zugrunde liegenden „Gesetz“ der Bildung, des Aufstiegs, des Verfalls und der Neubildung — typisch hierfür ist z. B. Pareto —, dann gelangt man ebenfalls zu einer bloßen Abstraktion, nämlich zu einer solchen überhistorisch-allgemeingültiger Natur. Das Unbefriedigende beider Wege liegt darin, daß das historisch Einmalige und Unwiederholbare zu kurz kommt und die Elite, wie sie hier und jetzt existiert, nur unter dem Aspekt der Elite „überhaupt“ begriffen, d. h. nur sehr unzulänglich begriffen wird.

Der Autor hat das Wagnis auf sich genommen, einer Leopold von Wiese<sup>1</sup> entstammenden Anregung zu folgen und die heute führende Elite in ihrem geltenden Sosein zu untersuchen, und das heißt unter

<sup>1</sup> Leopold von Wiese, Die leitenden Eliten, Universitas, März 1955. „Mit dem Ausdruck Elite“, schreibt von Wiese, möchte er nicht in wertendem Sinne „die Vorhut der Menschheit, die wahrhaft Edlen verstanden (wissen), sondern die mit Vorrechten Ausgestatteten, Privilegierten, sozial Mächtigen, die Führenden, tatsächlich Leitenden“ (S. 261). Des weiteren spricht er von einer den Eliten eigenen „Neigung zur Ausbeutung“ (S. 262). Es sei „die Bezeichnung leitende Eliten zuzubilligen“ jenen Kreisen von Individuen, die von Wiese charakterisiert als die „im Hintergrunde bleibenden, wahrhaft dirigierenden und leitenden Elemente . . . die eigentlich Aktiven“, wobei die wichtige Unterstreichung von ihm selbst stammt. Von Wiese bemerkt hierzu mit Recht, daß dieses Merkmal der Aktivität aus dem „Hintergrunde“ heraus und des „dirigierenden“ Monopolismus noch zu wenig Beachtung gefunden hat. Zudem müsse noch ein Unterschied gemacht werden zwischen „scheinbar und wirklich dirigierenden Eliten“. Die wirklich dirigierenden sind die „mehr oder weniger geheimen Initiatoren“, die den „Akteuren ihre Richtlinien geben“ (S. 265). Diese Gruppe von „Akteuren“ bezeichnet von Wiese als die „Cliques und Konventikeln von Drahtziehern“. Die Elite zeigt nicht nur die Neigung, ihren Wohlstand zu vermehren, sondern ebenso die Neigung, einer „ihr am Herzen liegenden Ideologie“ zur Verbreitung zu verhelfen. Sehr wichtig: „Kaum jemals möchte sie sich an die Stelle der wirkenden Politiker oder Organisationen setzen“ (S. 266).

Vermeidung jeglicher Idealisierung oder Entwertung. Daß sich hierbei diese Elite als eine „dekadente“ und deshalb auch mit einigen das kritische Bewußtsein spontan herausfordernden Zügen versehen präsentiert, widerspricht nicht der streng objektiven Betrachtung.

Das Resultat der Untersuchung erscheint vornehmlich durch zwei Umstände als nicht ganz sichergestellt: Erstens durch die Eigenart der herrschenden Elite, sich dem empirischen Kontakt möglichst zu entziehen, worauf bereits Leopold von Wiese selbst aufmerksam gemacht hat (vgl. Note 1); zweitens durch die, aus dem irrationalistischen und auf den Habitus des Trägers zurückwirkenden Nihilismus erfließende ideologische Strukturierung, die ungeachtet der ökonomischen und soziologischen Prädisposition der Exponenten dem Beobachter ein starkes sozialpsychologisches Interesse abnötigt. Es scheint uns, daß ohne die ausreichende Berücksichtigung der sozialpsychologischen Prozesse, die im Falle der zu besprechenden Elite, wie wir noch sehen werden, von wesenhaft ideologischer Relevanz sind, diese Elite nicht zureichend verstanden werden kann.

Man stößt nicht selten auf die Vorstellung, als ob die Herrschaft der Elite mittels ihrer persönlichen Allgegenwärtigkeit ausgeübt würde. Diese Vorstellung enthält eine allzu große Vereinfachung. Die Elite kann sich auf weitem Felde darauf verlassen, daß Tradition, Gewohnheit, Trägheit, Undurchschaubarkeit der komplizierten Verhältnisse und Verfallenheit an das ideologische Bewußtsein, wie auch die bürokratische, auf das Bestehende mechanisch geeichte Technik der Auswahl der Beamten und Funktionäre zuverlässig wirken. Aber auf dem Boden der vitalen und widerspruchsvollen Vielfalt der menschlichen Beziehungen bleibt noch genug Raum für eine ununterbrochene Produktion von spontanen Reflexionen, Stimmungen und Ideen, die in die Opposition weisen und einen für die Ordnung, für die sich die Elite verantwortlich fühlt, nicht ungefährlichen Sprengstoff abgeben können. Zur spontanen muß daher die bewußte und über verschiedene Institutionen oft bewundernswert fein rationalisierte Methode der Herrschaft kommen. Aber selbst die führenden Gremien dieser Institutionen sind noch nicht die Elite, sondern erst die „Akteure“, wie Leopold von Wiese sie nennt. Die führende Elite ist weniger als diese Gremien, auf einen engeren Kreis beschränkt, exklusiver, aber doch dem faktischen, wenn auch oft nur indirekten Einfluß nach weitaus mehr. Sie stellt eine unorganisierte, aber durch vielfältige persönliche Beziehungen zur Einheit geschweißte, feste Schicht dar, von zudem besonderer geistiger und seelischer Struktur, wie noch zu zeigen sein wird. Sie ist eine wenig sichtbare und nicht genau begrenzbare, die Anonymität der öffentlichen Wirksamkeit klug vorziehende Gruppe von Individuen, die ökonomisch den obersten Kreisen der modernen Gesellschaft zugehören. Geübt in der

Kunst des Gewährenlassens, hält sie die Zügel doch fest in der Hand; das im Hintergrundebleiben ist nur eine feine Form der fast spirituell zu nennenden Allgegenwärtigkeit.

Will man die in Frage stehende Elite exemplifizieren, so kann das am besten an der Elite der USA geschehen. Die Vermögensbildung ist hierbei nicht einmal so sehr maßgeblich<sup>2</sup>, denn sie ist zunächst als bloße Voraussetzung für die Existenz der Elite anzusehen. Als charakteristische Momente, von denen wir nur einige auswählen, wollen wir folgende anführen: die „exklusiven Klubs“, in denen sich die „Spitzen der Gesellschaft“ versammeln und die sich weigern, selbst sehr reich gewordene und einflußreiche Emporkömmlinge aufzunehmen<sup>3</sup>; der ständige Kontakt zur Regierung<sup>4</sup>, sei es persönlich, sei es durch Mittelsmänner; die Einflußnahme auf die Gesetzgebung, z. B. auf dem Wege der systematisch geübten Methode, vor neuen Gesetzesbeschlüssen rechtzeitig herauszubekommen, worum es geht und formal völlig ordnungsgemäße Gesetzesentwürfe einzureichen, die jedoch geschickt bestimmte Interessen bevorzugen<sup>5</sup>; und schließlich die Einflußnahme auf die Presse und kulturelle Institutionen, wovon der Weg der finanziellen Unterstützung der wirksamste zu sein scheint<sup>6</sup>.

Da es uns in der folgenden Untersuchung wesentlich um ideologie-soziologische und sozialpsychologische Probleme der Elite geht (ähnlich, wie wir sie in diesem Jahrbuch bei der Arbeiterschaft untersucht haben<sup>7</sup>), wollen wir uns mit diesen Hinweisen begnügen.

Von der heutigen Elite wird als von einer dekadenten gesprochen. Es ist daher nicht zu umgehen, daß der Begriff der Dekadenz, so wenig er hier grundsätzlich Neues beiträgt, doch mit einer etwas größeren Schärfe als üblich zur Klarheit gebracht wird. Fangen wir mit einer Bestimmung an, die sonst zu wenig herausgekehrt wird: Dekadenz liegt in jedem Falle da vor, wo die sozial führenden Exponenten der Kultur — in unserem Falle die einstmals liberale Elite des 19. Jahrhunderts — sich von ihrem prinzipiell humanistisch geprägten Menschen- und Geschichtsbild (Bejahung des Fortschritts) ab und dem Nihilismus zugewandt hat. Dekadenz ist kein Zustand, sondern ein Prozeß, der sich an der Entfernung von der einstmaligen humanistischen Orientierung mißt. Dekadenz meint hierbei keinesfalls einen bloßen, wie es das Wort haben will, Verfall nach mechanischem

<sup>2</sup> Der bekannte katholische Sozialtheoretiker *Nell-Breuning* SJ nennt die „Vermögenszusammenballung in den Händen derer, die schon früher vermögend waren“, einen „Skandal“. (Gewerkschaftliche Monatshefte, August 1956, S. 477.)

<sup>3</sup> *David Riesman*, Die einsame Masse. Hamburg 1958. S. 236.

<sup>4</sup> *David Riesman*, a.a.O., S. 223.

<sup>5</sup> *C. D. Edwards*, Big Business and the policy of competition. Cleveland 1956. (Diese Quelle, die ich nicht einsehen konnte, verdanke ich Prof. Bayer, Universität Innsbruck und Sozialakademie Dortmund.)

<sup>6</sup> Vgl. *Pritzkoleit*, Wem gehört Deutschland? München 1957. S. 193.

<sup>7</sup> *Schmollers Jahrbuch*, Zur Soziologie des Arbeiters, 78. Jhg., 5. Heft.

Vorbild (etwa wie ein altes Haus verfällt), sondern einen Abfall vom Humanistischen unter formeller Beibehaltung der Fähigkeit zur Erhaltung des kulturellen Niveaus und der Höhe des „Kulturgenusses“. Daß es auch anders sein kann, das kulturelle Niveau in verschiedenen Epochen der gesteigerten Dekadenz oft genug einen starken Höhenverlust aufgewiesen hat, ist mehr als eine Folgeerscheinung denn als zum Wesen der Dekadenz gehörig zu betrachten. Aus dieser eigenartigen Verbindung von nihilistischem Verfall und Beibehaltung des kulturellen (elitehaften) Niveaus entspringt das, was man die dekadente Verfeinerung genannt hat. Der im Dienste der elitehaften Selbstbestätigung unentbehrliche hochentwickelte Kulturgenuß und die aus der nihilistischen Entwertung der äußeren (historischen und gesellschaftlichen) Welt sich zwingend ergebende Tendenz zur Verlagerung aller Werte und Probleme in den Bereich der dadurch auch forcierten subjektiven Erlebnisfähigkeit verschmelzen zu einer Form des geistigen und seelischen Apperzipierens, in welchem hochgeschraubter kultureller Anspruch und Versubjektivierung in ihrem Zusammenwirken jene erstaunliche Feinheit des Erlebens zeitigen, die oft bewundert wurde. Oder anders ausgedrückt: die kulturell anspruchsvolle und deshalb elitehaft-sensible Beschäftigung mit dem, der verachteten äußeren Welt entgegenstehenden, subjektiven Ich wirkt naturgemäß verfeinernd auf dieses Ich zurück und macht damit erst so recht das dekadente Eliteindividuum in seiner Besonderheit sichtbar. Natürlich handelt es sich bei all dem um eine bloße Tendenz, denn wir werden noch sehen, daß aufgrund einer gewissen Widersprüchlichkeit die Einheit der Elite dahingehend gestört wird, daß nur ein Teil von ihr die Dekadenz in der eben aufgezeigten begrifflichen Reinheit verkörpert, während der andere Teil auch anderen, wenn auch den gleichen Wurzeln entspringenden Tendenzen folgt, nämlich solchen des profanen Genusses.

Es kann in unseren Tagen kaum ernsthaft bezweifelt werden, daß die nihilistische, die objektiven Werte der „äußeren“ Welt in Zweifel ziehende Gefühls- und Geisteslage der Elite eng mit dem Eintritt der modernen Gesellschaft in eine Epoche zusammenhängt, die sich durch starke Tendenzen der Entliberalisierung, der Vermassung und Vermaterialisierung, wie in weiterer Folge auch der Entgeistigung und Demoralisation kennzeichnet<sup>8</sup>. Die sichtbarsten Kulminationspunkte dieser Entwicklung sind Faschismus und Krieg, und es braucht nicht erst bewiesen zu werden, daß das moderne Lebensgefühl von ihnen in die Richtung des Pessimismus, der Hoffnungsschwäche und der Lethargie gedrängt wurde, die sich ihrerseits bei den bewußter

<sup>8</sup> Näheres darüber in meinen kleineren Schriften: *Marxist oder ethischer Sozialismus*. Bovenenden bei Göttingen 1955. *Perspektiven des soz. Humanismus*. Köln 1957.

lebenden Individuen zu einer Art nihilistischen Weltschmerz verdichtet haben. In diesem nihilistisch geprägten Lebensraume entsteht für die, sich für das Ganze verantwortlich fühlende Elite die schwierige Aufgabe, den Bestand der gegebenen Ordnung gleichzeitig gegen die zersetzende nihilistische Glaubensschwäche und mit ihrer Hilfe zu sichern. Im Vergleich zur alten optimistisch-fortschrittsgläubigen Lebensstimmung hat die heutige nihilistische den Vorzug, daß sie gegen alles „kopfloze Umstürzertum“ ausgezeichnet abschirmt; sie zeigt aber auch die Schwäche, leicht den Menschen mit Abscheu und Gleichgültigkeit zu erfüllen gegen alle Seinsfragen überhaupt, seine Interessen auf das Gebiet des hektisch-egoistischen Genusses abzudrängen und damit auf die Dauer eine innere Zersetzung der Lebensordnung zu bewirken, deren Bestand von einem gesunden und nicht morbiden Funktionieren des Individuums abhängt. Das heißt, daß die verantwortliche Elite sich genötigt sieht, sich um die Herausbildung einer wirksamen Ideologie zu bemühen, die unter Beibehaltung der nihilistischen Grundsätze eine die nihilistischen Gefährdungen paralysierende Kraft zu entwickeln vermag. (Wie sich bei der praktischen Entwicklung dieser Ideologie spontane Reflexionen mit intellektueller Arbeit verbinden, kann hier nicht geschildert werden.)

Als der gangbarste Weg der Lösung der aufgezeigten Schwierigkeit in der Herausbildung eines wirksamen öffentlichen Bewußtseins hat sich der Weg erwiesen, aus den Kainszeichen des Niedergangs Wahrzeichen menschlichen Seins überhaupt, d. h. aus den Verfallserscheinungen Mittel der Rechtfertigung herauszuinterpretieren. Das chaotische und sinnentleerte „Nichts“ des Bestehenden wird zu einem Existential allen Seins „überhaupt“ erhoben, der beschädigte Mensch von heute als ewige „Situation“<sup>9</sup> begriffen; die aus dem „Nichts“ und der „Situation“ erfließende Angst und Verzweiflung erscheinen gleichfalls als existentiell unauflösbar. In einer so beschaffenen „Welt“ bleibt als einzige Konsequenz die des Selbstmords. Jedoch findet das bewußt reflektierende, das auserwählte, das Eliteindividuum einen Weg gerade von dieser Welt des Nichts zur Freiheit hin und damit zur Rettung dieser Welt selbst: das „Ich“ als der große Gegenpart zum „Nichts“ (und doch mit ihm identisch) findet die Kraft des „Aufsichnehmens“ von Angst, Verzweiflung und Tod<sup>10</sup>, den Weg der „Versöhnung“ mit ihnen und dadurch zur Freiheit. Im Gegensatz zur Forderung nach „Erlösung“ des Menschen durch einen objektiven historischen Akt, der angesichts der ewig gleichen nihilistischen „Situation“ des Menschen als Illusion erscheint, wird die Forderung er-

<sup>9</sup> Goetz Briefs, Zwischen Kapitalismus und Syndikalismus. München 1952. S. 23.

<sup>10</sup> Ernst Tillich, Der Mut zum Sein. Stuttgart 1954. S. 108 und anderwärts.

hoben nach Selbsterlösung durch einen rein individuellen Akt des „entschlossenen“ Aufsichnehmens, der entschlossenen Versöhnung mit den Bedrohungen, worin Freiheit wurzelt, wenn auch nicht Freiheit eines jeden, der Masse, sondern nur der dazu Berufenen, der Elite. Die verworfene Welt erscheint so im Bewußtsein der Elite und der von ihr geführten Schichten als gleichzeitig der Freiheit mächtig, als gerettete. Es gibt keinen Grund mehr, die heutige als eine dekadente zu verleunden.

Das alles ist nichts Neues, sondern wir wollten nur daran erinnern, daß vom Soziologischen her sich die heute gängige „Philosophie“ als Ideologie der Elite darstellt. Hier beginnt erst das Problem. Die Frage ist, wie die Eliteideologie als täglich erlebte und praktisch wirkende mit sich selbst fertig wird und wie sie in eine Entsprechung zu den ihr angemessenen soziologischen Bedingungen gelangt.

Es ist hierbei davon auszugehen, daß es für dieses ideologische Bewußtsein keine oder nur sehr indirekte Vermittlungen zwischen der intuitiv-irrational strukturierten — dem Künstlerischen verwandten — Innerlichkeit und der einer mechanisch-rationalen Begrifflichkeit sich fügenden — dem Naturgesetzlichen verwandten — äußeren Welt gibt. Der Bruch ist ein unendlicher. Die Konsequenz ist ein, als solches tatsächlich erlebtes, Auseinanderbrechen zwischen der Welt des kulturbestimmten subjektiven Privatlebens und jener der bloßen Nützlichkeit, der profanen Versorgung mit allem Lebensnotwendigen. Die äußere rationale Sphäre behält also ihre, wenn auch zum Sekundären, zur Hilfsstellung herabgeminderte Bedeutung. Sie trennt sich bloß von der Welt des „Kulturgenusses“ ab und beschränkt sich auf die äußeren profanen Betätigungen, die vielfältiger Natur sein mögen (z. B. politischer), in deren Mittelpunkt aber die Sorge um die Erhaltung der materiellen Lebensgrundlage, wozu auch die Erhaltung der sozialen Ordnung gehört, steht. Gerade wegen dieser scharfen Trennung von innerer und äußerer Welt, von „Kultur“ und „Geschäft“, kann im Bereiche des letzteren die Kunst der Handhabung des rationalen Verstandes und der praktischen Lebensklugheit von allen störenden Einflüssen des Gefühls isoliert und bis ins Extrem entwickelt werden. Die bereits in den primären Reflexionen der soziologischen Bedingungen einer mehr oder weniger entliberalisierten Welt nihilistisch „entgötterte“, objektive Realität kann so ungehindert zu einem reinen Objekt des rechenhaften Nützlichkeitsdenkens ausgestaltet werden. Das Merkwürdige daran ist, daß trotz aller Tendenzen zur Entliberalisierung sich hierdurch das Ausleben des extremen Individualismus steigert, im Gegensatz wie aber auch unter der Voraussetzung eines, sich gegen die Außenwelt abschließenden und sensibel-ästhetisch gestalteten Innenlebens.

Aber die ideologische Abwendung des innengewandten, das praktische Handeln streng von der kulturellen Betätigung abtrennenden Eliteindividuums von der objektiven Realität wird unvermutet selbst zur unbewußt von diesem Individuum rezipierten Grundlage der gesteigert-unkritischen Abhängigkeit von dieser Realität. Je konsequenter und zugespitzter, je „philosophischer“ die Trennung vollzogen wird, desto weniger wird sie durchgehalten in der ideologischen Praxis. Die Wahrheit ist, daß der Mensch sich nicht zerteilen läßt, vielmehr seine seelischen und geistigen Erlebnisse dem ständigen Druck der Vermittlung zwischen dem Inneren und dem Äußeren ausgesetzt bleiben. Die genaue Analyse der subjektiven irrationalen Vorstellungen, auf denen die kulturellen Erlebnisse der Elite basieren, führt zu einem doppelten Ergebnis. E r s t e n s läßt sich erkennen, daß auch die als rein innerlich erlebte Sphäre sich nicht von der soziologischen isolieren läßt, sondern im Gegenteil ihre zentralsten Vorstellungselemente von der Außenwelt bezieht. Vor allem sind es jene Elemente, die das bewußt innenbezogene Eliteindividuum selbst als die wichtigsten ausgibt, nämlich die des Nichts, der Angst, der Verzweiflung und sogar die abgeleiteteren und komplizierteren wie der Schuld oder des irrationalen Zeiterlebnisses, das geprägt ist durch die besondere elitehafte Form des Genußerlebnisses und der Freiheit, die beide (etwa im Gegensatz zum Arbeiter) der subjektiven Verfügbarkeit über den nicht der Arbeit im Dienste anderer unterworfenen Tagesablauf entsprechen. In direkter oder indirekter Weise sind alle diese Momente nichts als Reflexionen bestimmter Phänomene einer entfremdeten und verdinglichten sozialen Realität, die zudem infolge ihrer Entkleidung von der einstigen liberal-optimistischen Note, durch die der bürgerlichen Welt ein alles mildernder Glorienschein umgehängt wurde, völlig nackt hervortreten und den Miterlebenden desillusionieren und zutiefst beunruhigen. Z w e i t e n s enthüllt sich die Behauptung einer größeren Tiefe und subtileren Eigenheit des inneren Erlebens im Vergleich zum „vulgären“ Äußeren als Täuschung, weil es wie alles rein Innerliche, d. h. der seelischen Spontaneität unterworfen und Irrationale eine ungehemmt fließend-zufällige Erlebnisgestalt zeigt, in welcher sich die auf dem reflektiv-spontanen Wege zustande gekommenen Vorstellungen der von außen eindringenden Phänomene der Wirklichkeit nur in ihrer zufälligen und oberflächenhaften Erscheinungsform bemächtigen können. Das bedeutet, daß die wegen der irrationalen Art der Reflexion im Zufälligen und Oberflächenhaften stecken bleibende Aneignung der Wirklichkeit nicht über deren bloß naturalistische Widerspiegelung hinauskommt, und damit gerade auf dem Boden jenes Naturalismus stehen bleibt, den die dekadente Eliteideologie dem ihr feindlichen Humanismus gerne unterlegt.

Nehmen wir als Beispiel das rein dem inneren Menschen zugerechnete Erlebnis der schicksalhaften, weil ohne menschliches Zutun schlechthin daseienden Schuld — der Mensch ist „lediglich durch sein Dasein schuldig“, sagt Heinrich Weinstock in seinem Buch gegen den Humanismus —, so erweist sich bei näherer Betrachtung dieses Erlebnis als das Resultat der auf irrational-reflektivem Wege zustande gekommenen Übertragung des äußeren Erlebens einer mit schicksalhafter Unerbittlichkeit wirkenden entfremdeten „Naturgesetzlichkeit“, der gegenüber der Mensch sich nicht nur machtlos, sondern stets auch in seinem Handeln unsicher und beengt fühlt, also „schuldig“; selbst das ethische Prinzip erscheint in einer Welt der unheimlichen Allmacht entfremdeter Mächte, die gleichzeitig den Menschen am individuell verantwortlichen Handeln nicht hindern, bedroht, weil unter den entfremdet-undurchschaubaren Bedingungen niemals mit Sicherheit gesagt werden kann, wann richtig und wann falsch, gut und böse gehandelt wird<sup>11</sup>. Das scheinbar rein innere Schulterleben des modernen Menschen (das sich trotz aller äußeren Ähnlichkeit von jenem aus anderen soziologischen Wurzeln herkommenden und anderen metaphysischen Bedürfnissen dienenden des mittelalterlichen Menschen grundlegend unterscheidet) verläuft dem unkritisch-reflektiven Hinnehmen der verdinglichten Entfremdungssituation völlig kongruent und erweist sich letztlich mit ihm identisch. Der Naturalismus bleibt es, auch wenn er in die Sphäre des inneren Erlebens verlegt wird.

Es besteht die Gefahr, sich bei der Untersuchung des Habitus und der Mentalität der modernen Elite zu sehr von den zu philosophischen Systemen rationalisierten und weithin wirksamen Ideen leiten zu lassen und dabei zu vergessen, daß es einzig und allein um die wirklichen Äußerungsweisen und nicht um deren ideologische Verklärungen geht. Deshalb wollen wir uns im folgenden, was bisher im Dienste der beanspruchten Glaubwürdigkeit und als Zeugenschaft nicht ganz zu vermeiden war, nicht mehr an solchen Ideen orientieren, sondern ausschließlich die Elite in ihrem wirklichen Sosein im Auge behalten.

Bei der weiteren empirischen Analyse der heutigen Elite stoßen wir auf zwei zusätzliche Bestimmungen, die mit dem obigen Hinweis auf die Unfähigkeit des Durchschauens der Entfremdung eng zusammenhängen: auf den Relativismus und die Kontemplativität. Wenn Verzweiflung und Schuld dadurch entstehen, daß das nihilistisch orientierte Individuum angesichts der unübersehbaren und daher ambivalenten Entfremdung nicht mit Sicherheit zwischen Gut und Böse zu entscheiden vermag — nach der humanistischen Ansicht ist das in jeder historischen Situation jeweils möglich auf dem Wege ihres Durchschauens, der Erkenntnis der menschlich-tätigen Kräfte, die sie „ge-

<sup>11</sup> Vgl. Wilhelm E m r i c h, Franz K a f k a. Bonn 1958. S. 53 f.



macht“ haben — so gibt es auch keinen absoluten Maßstab für das Handeln, außer den rein subjektiven und damit relativen. Darin wurzelt die subjektivistische und extrem individualistische Freiheitsvorstellung der Elite, die in der Fähigkeit des einzelnen, ganz nach eigenen Entschlüssen zu handeln, die letzte Grundlage aller Freiheit erblickt. Da aber gleichzeitig die Abhängigkeit von den Einflüssen der Entfremdung, wie wir zeigten, gerade infolge dieses extremen Subjektivismus in keiner Weise gemildert, eher gesteigert ist, enthüllt sich diese Freiheitsvorstellung als Illusion. Der Relativismus ist nur ein anderer Ausdruck für die Entfremdung des Subjekts selbst, seiner Gebundenheit, wenn auch unter der Illusion der Freiheit. Aber für das e r l e b e n d e, d. h. nicht bloß fertige Ideologien assimilierende Eliteindividuum bleibt dieser illusionäre Charakter seiner Freiheitsideologie nicht ganz verborgen, denn jeder Versuch der Durchführung des subjektivistischen Prinzips der Freiheit stößt sich mit seinen praktischen Möglichkeiten. Der Bestärkung seitens der nihilistischen Freiheitslehre wirkt ständig das andersgeartete Gefühl entgegen. Deshalb kennzeichnet sich das dekadente Eliteindividuum, dessen eigenartige Struktur wir aus der soziologisch nihilistischen Position unserer Zeit abgeleitet haben, nicht etwa dadurch, daß es dem ständigen Aufruf der dekadenten Philosophie zur aktiven „Entscheidung“, die Freiheit bedingt und entsprechendes Handeln nach sich zieht, Folge leistet, sondern überraschenderweise in seiner Praxis dadurch, daß es der passiven Kontemplation zuneigt. Es ist sehr einseitig, den Hang zur beschaulichen Untätigkeit und zur Zurückhaltung selbst da, wo es um Fragen der Verantwortung und der Herrschaft geht — man beauftragt nötigenfalls lieber andere, als daß man sich selbst ins Licht der Öffentlichkeit stellt —, ausschließlich zu erklären aus der taktischen Klugheit oder aus der Tendenz zur Verinnerlichung, die geboren ist aus der Verachtung der äußeren Welt. Diese Faktoren mögen mit wirksam sein, aber sie würden unter der Voraussetzung eines konsequenten Freiheitsempfindens, das die Möglichkeit jeglicher und ungehemmter Freiheit in der Entscheidung in sich schließt, nur zu sekundärer Wirksamkeit gelangen. Die Wahrheit ist, daß umgekehrt erst unter der Voraussetzung des stets lebendigen Gefühls des Ausgeliefertseins an die Ambivalenz des Seins sich in der individuellen Vorstellungswelt der Bruch zwischen Subjekt und Objekt, der tätigen und der verdinglichten Seite des Realzusammenhangs als unheilbar erweist und gerade deshalb sich das dekadente Erlebnis der Sinnlosigkeit der objektiven Welt auf die Welt des subjektiven Verhaltens überträgt und es gleichfalls als primär sinnlos, wenn auch als Reservat des morbiden Genusses unentbehrlich erscheinen läßt. Nur wo der Zwang zum Handeln im Dienste des Schutzes der be-

drohten Ordnung so stark wird, daß das persönliche Inaktiontreten nicht mehr zu vermeiden ist, durchbricht das Eliteindividuum seine primäre Position und wird aktiv. Doch haben wir es hierbei mehr mit einem äußerlich veranlaßten als mit einem wesentlichen, in der Struktur der Elite liegenden Faktor zu tun.

Stärker ist in Hinsicht der Erklärung des Hangs zum kontemplativen Verhalten das Argument, das auf die sowohl in materieller als auch in kultureller Beziehung auf die genießerische Lebenshaltung und -auffassung hinweist. Das Argument lautet des genaueren, daß die aus der nihilistischen Weltverneinung erfließende Tendenz zur Verinnerlichung ein extrem subjektbezogenes, d. h. von allen echten Problemen der Totalität des Seins „gereinigtes“ und monomanisch die eigenen „Probleme“, die als die schlechthin menschlichen erlebt werden, in den Mittelpunkt stellendes Erleben produziert, das von der Kunst und Philosophie aufgenommen und verarbeitet, in einer nach jeder Richtung selbstbezogenen und kränklich-feinsinnigen Genußauffassung und in einem entsprechenden Kultur„genuß“ ausmündet. Wo sich dieses subjektivistisch-morbide Verhältnis zum Genuß durchsetzt — die patrizische, ebenso in kultureller wie materieller Hinsicht äußerst genießerische, aber trotzdem der praktischen Aktivität zugewandene Elite der Renaissance beweist, daß es unter anderen soziologischen Bedingungen auch anders sein kann —, da steigt parallel damit die Interesselosigkeit an den überindividuellen Problemen der äußeren Welt; die beschauliche Zurückhaltung ihr gegenüber, allein durchbrochen durch die von uns bereits aufgezeigte und auf einer anderen Ebene liegende Notwendigkeit der ökonomischen Ausnützung oder sozialen Beherrschung, einer widersprüchlichen und die grundlegende Position der verinnerlichten Dekadenz nicht aufhebenden Notwendigkeit, ist die Folge. Zweifellos ist dieses morbide, aus den zwei Quellen des übersättigten materiellen Wohlstands und der nicht ausreichend weltbezogenen, daher monomanisch hypersubjektivierten Kulturauffassung gespeiste Genußstreben eine wichtige Ursache für die Neigung zum kontemplativen Verhalten zur außerindividuellen Realität. Aber es ist nichtsdestoweniger nicht zu übersehen, daß unter der für die dekadente Elite bloß hypothetisch und niemals real zu denkenden Voraussetzung der Fähigkeit des Durchschauens anstelle des nihilistischen Hinnehmens der Entfremdung, einer Fähigkeit, wie sie anderen, soziologisch günstiger gelagerten Kräften vorbehalten ist, sie sich selbst dann weitaus aktiver, d. h. ohne kontemplative Hemmung, mit den Problemen der Realität auseinandersetzen würde, selbst wenn sie dieser Welt für sich nichts weiter abgewinnen könnte, als die Möglichkeit zur exakten ichbezogenen Pflege des Lebensgenusses. Dies war tatsächlich bei früheren bürgerlichen Eliten der Fall, die, auch wenn

sie ebensowenig mit der Entfremdung ideologisch fertig werden konnten, so doch aus ihrer optimistischen Weltanschauung heraus die Realität als etwas Ganzes betrachteten, d. h. keinen Bruch zwischen Innerlichkeit und Außenwelt zuließen, sondern beide in unaufhebbarer Wechselwirkung stehend erlebten. Deshalb hat aber auch ihre, alle herrschenden Eliten eigene Neigung zur Beschäftigung mit den subjektiven Problemen, worin ein Symptom des elitehaften Höherseins erkannt wurde, einen anderen als den extrem monomanischen und morbiden Charakter gezeigt.

Erst unter der Voraussetzung der versuchten Abschnürung von der Außenwelt wird das Wesen des dekadenten Genusses, das sich nicht allein von der materiellen Position der ungehemmten Verfügbarkeit über Reichtum her verstehen läßt, voll sichtbar. Seiner ursprünglichen Absicht nach ist das Ziel des zu erreichenden Lebensgenusses im Bereiche der elitehaften Dekadenz nicht viel anders wie jedes andere auch. Aber unter den besonderen Bedingungen erfährt der Genuß eine Wandlung ins Morbide.

Gerade bei den feinführendsten Vertretern der Elite entspringt die Überbetonung der inneren, oft ins Monomanische gesteigerten Erlebnisfähigkeit dem Versuch, dem Chaos der Außenwelt zu entfliehen und sich in einer mit Sinn erfüllten Welt ohne Angst und Unsicherheit, in einer Welt des reinen Lebensgenusses einzurichten. Aber da die seelischen und geistigen Reflexionen, wie wir zeigten, sich von den Eindrücken der Außenwelt nicht loszulösen vermögen, sie vielmehr naturalistisch reflektieren, werden Angst und Unsicherheit nicht überwunden, sondern zu subtilen inneren Erlebnisformen umgeprägt und, wenn nötig, nach außen hin und sich selbst gegenüber mit einer deklamatorisch heroischen Ausdeutung gerechtfertigt: angesichts der Angst habe man keine Angst und angesichts der Unsicherheit verhalte man sich standhaft. Zwar erscheint die subjektive Erlebnisphäre wegen ihrer fließenden Unbestimmtheit in einem Glanze bedeutungsvoller Tiefe, zwar gibt sich das dekadente Individuum dieser unbestimmten Tiefe mit großem Behagen hin, auch weil es sich hier im Besitze besonderer und unnachahmlicher Kräfte und Befähigungen wähnt. Aber gleichzeitig tun sich seinem Erleben stets neue Abgründe auf, weil die natürliche Begrenzung durch eine bewußte Konfrontation mit der außenindividuellen Realität fehlt, und sie treten in ihrer bedrückenden Unheimlichkeit desto stärker zutage, je mehr der Erlebende glaubt, sich in ihrem Bereiche wohnlich eingerichtet zu haben, wobei zumeist die aus der angemessenen Kunst, Literatur und Philosophie bezogenen Bildungselemente zu Rate gezogen werden (was die mehr oder weniger irrationale Spontaneität des Vorgangs nicht ausschließt). Allerdings wird das dadurch nur noch mehr gesteigerte Ge-

fühl des Unbehagens der dekadenten Neigung entsprechend, die Vorgänge des Inneren sehr ernst zu nehmen und für die eigentliche Welt zu halten, gleichzeitig kompensiert durch die durch lange Übung erworbene Fähigkeit, gerade die verneinenden und unheimlichen Erlebnisse genießerisch auszukosten. Die dekadente Steigerung des Genusses erfährt hier nicht nur ihren Höhepunkt, sondern vor allem ihre typische Ablenkung ins Morbide.

Es kann also keinesfalls geleugnet werden, daß es der dekadenten Elite gelingt, im Bemühen um die Verfeinerung ihres Lebensstils eine oft ans Akrobatische grenzende Fähigkeit zu entwickeln, die im eigenen subjektivistisch zugespitzten Erleben und in den diese Erlebnisse widerspiegelnden und interpretierenden Kulturprodukten sich auftuenden düster-farbigen Abgründe genießerisch abzuschreiten und diese Fähigkeit selbst ideologisch (und ebenso genießerisch) als einen besonderen Vorzug der Elite, als einen Beweis ihres Höherseins auszugeben. In gewissem Sinne hat die heutige Elite somit durchaus recht, wenn sie sich gegenüber der Masse im Besitze besonderer Befähigungen und Vorzüge wähnt. Sie hat nur unrecht, wenn sie der Vorstellung frönt, daß die Erlebniswelt der einstigen und in bestimmten Resten wie vielleicht neuen Formen heute noch bestehenden weltzugewandten und weltbejahenden Elite — deren ideologischer Exponent einer in der liberalen Frühzeit Goethe gewesen ist und dem bezeichnenderweise der Ideologe des modernen Nihilismus Weinstock wegen seiner geringen Affinität zum Wissen um die ontologische Wesenheit von „Schicksal“ und „Schuld“ Vorwürfe machen zu müssen glaubt — ärmer und flacher sein muß als die ihrige, die humanistische, oberflächlicher als die dekadente. Das Verhältnis scheint uns ein gerade umgekehrtes zu sein. Während die humanistische Elite sich in der Richtung ihrer Überwindung mit den Angst und Verzweiflung erzeugenden Erscheinungen auseinanderzusetzen versucht und ihnen längst mutig ins Auge geblickt hat, bevor die Ideologen der Dekadenz zu einer Versöhnung auf dem Wege ihres „Aufsichnehmens“ aufgerufen haben, begnügt sich die dekadente Elite mit einer genießerischen Ästhetisierung der Phänomene der Bedrohung mit dem Effekt einer, im Vergleich zur humanistisch allseitigen und zutiefst bereichernden Reflexion der Lebenstotalität, bloß naturalistisch-oberflächhaften und kontemplativ in ihrem Sosein belassenden Rezeption der Außenwelt und ihrer Bedrohnisse. Daß die naturalistische Rezeption sich auf einem irrationell psychologisierten Hintergrunde abspielt und den Schein besonderer Tiefe erweckt, widerspricht dem nicht. Wie sich das Individuum infolge der Einkleidung der naturalistisch widerstandlosen Reflexion der Phänomene der Entfremdung in eine irrationelle

Atmosphäre subjektiven Erlebens selbst interpretiert, ist nicht zu wechseln mit seinem wahren Verhalten.

Würde das Eliteindividuum seine auf das Subjektive und das Innere gerichtete Selbstinterpretation widerspruchslos ernst nehmen, wäre die sich daraus ergebende Konsequenz die Askese. Dem Säulenheiligen gleich müßte es sich von der Welt abwenden und nur mit ihrem inneren Heil beschäftigen. Davon ist aber die moderne Elite als eine herrschende weit entfernt. Ungeachtet ihres ideologisch innen-gewandten Charakters ist nicht minder ihr Anliegen der Genuß durch gesteigerten Konsum. Da dieses Anliegen aber in einem unvereinbaren Widerspruch zu der sonstigen Haltung der Elite der Welt und sich selbst gegenüber steht, „löst“ sie diesen Widerspruch auf einem zweifachen Wege: ideologisch durch das Nichtaufnehmen, das Verschweigen des Phänomens des materiellen Konsums in die systematisierende Problematik der dekadenten Philosophie und Kunst — im Gegensatz zur altliberalen Kunst, die das Problem des Eigentums oder zumindest der Eigentümer sehr wohl kannte; praktisch wird dieser Widerspruch gelöst durch einen zynischen Sprung ins andere Extrem, in die Vorstellung von der Unentbehrlichkeit des „demonstrativen Konsums“ (wie ihn Thorstein Veblen in seiner „Theorie der feinen Leute“ nennt) im Dienste der Demonstration des Höher- und Bessereins und der Disposition zur Herrschaft.

Was für die dekadente Elite zum Paradigma ihres Wesens geworden ist, ihr Streben nach Verinnerlichung, das erweist sich innerhalb der totalen Widersprüchlichkeit ihrer Situation als in einer engen Beziehung zum Streben nach Veräußerlichung stehend. Doch gerade das, was wir soeben als Schein erkannten, der Anspruch auf reine seelisch-geistige Verinnerlichung, erweist sich gleichzeitig als ein echtes, wenn auch in der Bedeutung diesem Anspruch nicht ganz kongruentes Moment im Wesen der Elite, wodurch eben einer der nicht wegzuleugnenden Unterschiede zwischen dieser Elite und der Masse sichtbar wird. Das heißt, daß Verinnerlichung und Verfeinerung nicht bloßer Schein sind — der Schein liegt in der Art ihrer Selbstreflexion, ihrer Einbildung, unbeleckt von allem Äußeren zu existieren und eine tiefere als die rational-empirische Form der Reflexion darzustellen —, sondern auch ein Moment der Wahrheit enthalten. Wir finden dieses wahre Moment in solchen Zügen des elitehaften Verhaltens wie in dem mit labiler Sensibilität getätigten Kulturgenuß, der feinfühlig seelischen Reaktionsfähigkeit und nicht zuletzt in der animos ablehnenden „Opposition“ gegen alle Absurditäten des Lebens. Diese Art, sich zu verhalten und zu reagieren, bestimmt das Fühlen und Denken bis in das Sprachliche und Gestische, verfeinert den Ausdruck und das Gehaben bis in ihre letzten Winkel und bringt

das hervor, was man die „feinen Formen der besseren Gesellschaft“ zu bezeichnen pflegt. Der eklatanteste Reflex dieser Formen ist die Pflege des Konventionellen bis in die scheinbar nebensächlichste Handbewegung, in die, wie der treffende Slogan lautet, „Fingerspitzen hinein“.

Es darf aber andererseits und ehrlicher Weise nicht übersehen werden, daß dieses Elitehaft-Konventionelle etwas geradezu Gespenstisches an sich hat. Auch hier ist als die Wurzel eine gewisse Widersprüchlichkeit zu erkennen. Einerseits kann sich selbst die Elite den Einflüssen des apparatisierten Daseins (wie es Kafka genial geschildert hat) nicht entziehen, bleibt sie den verdinglichten Äußerungsformen des gegenwärtigen sozialen Seins, dem „Nichts“ und dem „Schicksal“, wie auch den erlebnismäßigen Folgen der Angst und der Verzweiflung, der Leere und des Ekels unterworfen. Andererseits fühlt sie sich frei und im unteilbar ihr zugehörigen Besitze der freien Entscheidung und Verfügung. Das, was wir etwas zugespitzt, aber in wohlbedachter Auswertung empirischer Beobachtungen formulierten, Gespenstische an der gestischen Verhaltensweise der dekadenten Elite resultiert offensichtlich daraus, daß der stete Versuch, individuell aus der das Subjekt seelisch und geistig fesselnden und damit auch habituell einengenden entfremdeten Apparatur des modernen Daseins auszubrechen und in Widerspruch zu dieser Apparatisierung des Individuums vollendete Freiheit, geistige Überlegenheit und individuelle Originalität in Anspruch zu nehmen, unter den für die Elite geltenden und von uns ausführlich geschilderten Voraussetzungen scheitern und in eine formalistische, mit dem steigenden Bemühen um Erfolg bis ins Manische sich steigernde Originalitätshascherei ausarten muß. Unfähig, innerhalb der nur nihilistisch-scheinhaft, in Wahrheit nicht überwundenen Entfremdung — die von den wahrhaft kritischen, weil über humanistische Mittel des Durchschauens verfügenden Geistern wenigstens in der Gestalt des gedanklichen Ausbruchs überwunden werden kann — bestimmte Grenzen des Vorstellens und Urteilens zu überschreiten, gerät das aus dem selbsttäuschenden Bewußtsein der elitehaften Freiheit entspringende Bemühen, die scheinbar rein verinnerlichten und von allen „vermassenden“ Einflüssen der Außenwelt gereinigten Erlebnisse zur Grundlage einer originellen Ausgestaltung der Individualität zu machen, wegen der unbewußten und weiterbestehenden Fesselung des Denkens an den engen Horizont der durch die Entfremdung bestimmten Reflexion erst recht auf die Bahn der außengeleiteten Vorstellungen und unvermeidlich ins Schematische. Was hierbei in Rückwirkung auf das Habituelle herauskommt, ist im Durchschnitt ein „Gesicht“, das in seiner unindividuellen, typischen Wiederholung und vor allem in seiner durch keine tiefaufwühlende

oder hinreißende, den Menschen wahrhaft erschütternde und zutinnerst gestaltende Problematik aufgelockerte „wächserne“ Starre unverkennbar bleibt. Bekanntlich ist es in den exklusiven Klubs zu Hause und hier auf dem Wege der einfachen empirischen Konfrontation leicht verifizierbar.

Daß trotz aller unbewußten Vermittlungen für das sich selbst täuschende dekadente Individuum die Trennung zwischen der inneren subjektiven und der äußeren objektiven Welt bestehen bleibt, hat noch weitere Folgen, und zwar die Folgen der Formalisierung, Ästhetisierung und Verjenseitigung der Probleme der menschlichen Existenz. So sehr sich diese Erscheinungen aus der erwähnten Trennung verstehen lassen, so ist doch zu unterstreichen, daß hier ein bestimmtes praktisches Interesse an ihr mit wirksam werden muß, gerade um dieser Formalisierung Bestand zu geben, denn die Möglichkeit, sich in unbefangenerer und „naiverer“ Weise mit den Fragen der Wirklichkeit zu bemächtigen, liegt zu nahe, als daß sie ohne dieses Interesse unausgenützt bliebe.

Um das des Näheren zu verstehen, müssen wir auf eine so einfache soziale Tatsache zurückgreifen wie das „Herr-Knecht-Verhältnis“, das schon Hegel als Demiurg des Verständnisses verborgener Zusammenhänge brennend interessiert hat. Innerhalb des modernen Herr-Knecht-Verhältnisses und unter der Voraussetzung eines mangelnden Selbstverständnisses der entfremdeten Individuen, besonders aber der bewußt vollzogenen Trennung zwischen dem „eigentlichen“, die tiefsten Fragen des Menschen angeblich „wirklich“ begreifenden inneren Erleben und dem profanen äußeren Geschehen, wird dieses Verhältnis zum Angelpunkt der totalen Unterwerfung der sich für das Ganze verantwortlich fühlenden Elite unter dem Zwang, die ihr angemessenen ideologischen Formen von Bildung und Erkenntnis von jeglicher konkreten sozialen Problematik zu reinigen. Nicht zufällig sind es innerhalb der eigentlichen Kulturbetätigung der Elite die Kunst, die Literatur und die Philosophie, die als dazu berufen angesehen werden, die wahren geistigen Bedürfnisse zu befriedigen, denn sie lassen sich am leichtesten und gleichzeitig unauffälligsten hinsichtlich der konkreten Probleme des Menschen formalisieren und ästhetisieren. Die Neigung zur Verinnerlichung unter nihilistischer „Überwindung“ der objektiven Welt bildet den denkbar besten Boden in der Durchsetzung dieser Tendenz.

Seitdem das Herr-Knecht-Verhältnis infolge der technischen, wissenschaftlichen und sozialen Entwicklung sich als der Möglichkeit nach überwindbar am geschichtlichen Horizont abzuzeichnen beginnt, befindet sich die bürgerliche Klasse in einer historisch schwierigen Situation. In ihrer Masse nimmt sie diese Schwierigkeit hin aus der Über-

zeugung, daß daraus im Augenblick keine akute Krise entstehen kann, und mit der Tröstung des Überlebenden: „Nach uns die Sintflut“. Aber die bürgerliche Elite begnügt sich mit dieser gefährlichen Tröstung nicht, sondern tut alles, um ideologisch vorzubauen. Dies geschieht auf eine eigenartige Weise. In allen früheren Epochen hat der Herr den Knecht offen als eine von Natur bestehende Einrichtung bejaht; dagegen sieht sich die verantwortliche Elite der modernen Welt unter dem Druck der neuentstandenen sozialen Perspektiven genötigt, die ideologische Lösung in einem widerspruchsvollen Verhalten dem Herr-Knecht-Problem gegenüber zu suchen: einerseits soll die zur Lösung praktischer Schwierigkeiten konzipierte Ideologie den zeitgerechten Mut beweisen, den Knecht als Knecht zu verleugnen — „es gibt kein Proletariat mehr“ —, andererseits soll sie die Fähigkeit zeigen, in den Dienst der ständigen praktischen Reproduktion des Knechts zu treten — „die klassenlose Gesellschaft ist eschatologische Prophetie einer heillosen Diesseitsreligiosität“. Um funktionsfähig zu bleiben, muß dieser Widersprüchlichkeit gleichzeitig auch in irgendeiner Weise die Spitze genommen werden. Dies geschieht durch die allmähliche, d. h. in Anpassung an die ideologischen Bedürfnisse zunehmend in eine entsprechende Richtung gedrängte Umgestaltung der sowohl spontanen als auch systematisierten Ideen mit eben dem Resultat ihrer Formalisierung, Ästhetisierung und Verjenseitigung, oder lapidarer ausgedrückt ihrer Entschärfung. Man verstehe hierbei unter Verjenseitigung zunächst keine metaphysische, obgleich in weiterer Ableitung diese Tendenz sich gleichfalls durchsetzt, sondern die Tendenz zur Verlagerung der zentralen menschlichen und gesellschaftlichen Fragen jenseits der Totalität sozial-historischen Geschehens, nämlich retrograd ins Subjektive, ins Jenseits der individuellen Monade des Ich. Hier im Bereich des Subjektiven wird das Herr-Knecht-Verhältnis und die übrige aus ihm erfließende vielfältige Problematik schlechthin unsichtbar, sie existiert hier einfach nicht. Daß nicht zu umgehen ist, der Soziologie, Ökonomie und verwandten Wissenschaften ein Recht auf die Beschäftigung mit den zentralen sozialen Problemen zuzugestehen, erfährt eine Abschwächung dahingehend, daß ihnen als mehr „praktischen“ Wissenschaften von vornherein ein sehr begrenzter Erkenntnisraum zugestanden wird, der sich auf die bloß „nützliche“, also sekundäre Welt bezieht, und gerade deshalb auch das Bewußtsein wach gehalten wird, daß sie letztlich von der Philosophie abhängen, also von dem von dieser produzierten verjenseitigt-subjektivierten Menschen- und Weltbild.

Genau besehen, ergibt sich, daß es bei der Tendenz zur Verjenseitigung um die Findung eines Systems von Werten geht, die der sinnlosen und wertlosen äußeren Welt nicht eigen sein können und denen



gegenüber die „profanen“ Probleme des Alltags, vor allem das Herr-Knecht-Problem, in Scheinprobleme oder Probleme zufälliger und abgeleiteter Natur auflösen. Die Verjenseitigung erscheint als geglückt, wenn die sozialkritische Opposition, die ins Heillos-Eschatologische und ins Utopisch-Prophetische weist, von ihrer Position aus gar nicht erst in die Diskussion einzutreten vermag, weil ihr die Welt der innerlich-subjektiven Werte von vornherein verschlossen bleibt. Zwar geht auch die Welt des „Da-draußen“ ihren Weg, aber es ist der Weg der äußeren Natur, des Naturgesetzes, an der nichts zu ändern ist und der gegenüber als die eigentlich menschliche nur die subjektive erscheint. So wird die dekadente Ideologie mit allen Schwierigkeiten fertig: ihre Vertreter haben bewiesen, daß sie an dem Herr-Knecht-Verhältnis, an der Erhaltung des Knechts nicht interessiert sind, denn ihre Gedanken weisen nach einer ganz anderen Richtung; gleichzeitig aber liegt darin auch die Folgerung, daß an der äußeren gesellschaftlichen Natur nichts geändert werden kann, weil sie eine gleichsam mechanische Struktur zeigt, auch nichts geändert werden soll, weil diese Änderung nichts am Menschen ändert, denn jegliche wirkliche Änderung kann nur eine solche des inneren Menschen sein. Daß der „Proletarier“ nicht ist, ist nur eine Variation des Ewig-Gleichen. So ist das Uninteresse am Knecht und die Unvermeidlichkeit seines Fortbestandes in einem bezeugt. Die Ideologie leistet das ihrige.

Mit diesem ideologischen Prozeß der Verjenseitigung hängen Formalisierung und Ästhetisierung eng zusammen. Nicht nur fördert, wo das Interesse an „rein“ formalen und ästhetischen Fragen zum dominierenden wird, dieses Interesse die Tendenz zur Verjenseitigung, sondern es bereitet diese vor, indem es dem Bereich des Innengewandt-Subjektiven selbst, für das der „interesselose Genuß“ des Ästhetischen von besonderer Bedeutung ist, einen Glanz des Ästhetischen und Erhabenen verleiht. Wo sich das Subjektive in dieser Weise bestätigt, erscheint es auch prädestiniert, alle Fragen des Menschen an sich zu ziehen und zu lösen<sup>12</sup>.

Gleichzeitig wird aber die Ästhetisierung des Subjektiven, des inneren Erlebnisbereichs als ein, aus der Fähigkeit zum Heraushalten aus dem der äußeren Welt angehörigen Massendasein abgeleiteter, Vorrang Weniger, der Elite angesehen. Mit diesem Tatbestand der elitehaften Ästhetisierung des Subjektiven in der ideologischen Selbsteinschätzung der Elite ist ein neues Problem verbunden, das des „Spiels“.

---

<sup>12</sup> Es ist leider in diesem Rahmen nicht möglich, zu zeigen, wie die anti-formalistische und nicht ästhetizistisch verzerrte Ästhetik aussieht, der es primär darauf ankommt, die Kunst als ein besonderes, eben mit ästhetischen Mitteln arbeitendes Erkenntnisvermögen zu verstehen.

Ursprünglich, d. h. in der außersozilogischen anthropologischen Fragestellung, kommt dem Problem des Spiels allgemeine und abstrakte Bedeutung zu; es scheint in keiner Beziehung zur soziologischen Betrachtung des Menschen zu stehen. Unter Spiel wird hier die allgemein dem Menschen zukommende und in einem relativen Gegensatz zu der das Individuum deformierenden repressiven Arbeit stehende Fähigkeit verstanden, frei und ungehemmt die ihm von Natur mitgegebenen Kräfte, Anlagen und Begabungen zu gebrauchen. Das Hinüberwirken dieser anthropologischen Einsicht ins Soziologische beginnt da, wo für den betrachtenden Geist der historisch vollzogene Bruch zwischen Spiel und Arbeit sichtbar wird. Die Deformation der Individualität, die mit der Zerteilung und Vereinseitigung der Funktionen in der Arbeit beginnt, geht einher mit dem gänzlichen oder weitgehenden Verlust der Fähigkeit zu spielen. Diese Deformation der Individualität, die mit der Zerteilung und Vereinseitigung der Funktionen in der Arbeit beginnt, geht einher mit dem gänzlichen oder weitgehenden Verlust der Fähigkeit zu spielen. Diese Deformation ergreift in historischer Zeit alle Klassen der Gesellschaft, wenn auch von Epoche zu Epoche in verschiedener Weise und in verschiedenen Graden; die menschliche Unterdrückung ist in der Klassengesellschaft allgemein. Zur menschlich-individuellen Unterdrückung kommt bei den arbeitenden Klassen die soziale Ausbeutung dazu, wobei diese zur Verschärfung jener entscheidend beiträgt. Hierdurch erst entsteht die große Kluft zwischen den Klassen durch lange Zeiträume. Aber unter Berücksichtigung dieser Kluft gilt im allgemeinen der Grundsatz, daß auch die nicht ausgebeuteten Klassen in der repressiven Gesellschaft menschlich unterdrückt, d. h. zwischen den Polen des Unterworfenseins unter die Arbeitsteilung und das Spezialistentum einerseits und den komplizierten Verselbständigungen der sozialen und ideologischen Prozesse dem tätigen Menschen gegenüber (dessen Produkt sie faktisch sind) andererseits der Entfremdung ausgeliefert sind. Trotzdem sind weitgehende Variationen möglich. Sie treffen vor allem für bestimmte Epochen der Antike zu, in der neueren Geschichte für die Renaissance. Lange vor Jakob Burckhardt hat Friedrich Engels erkannt, daß der patrizische Renaissancebürger auf Grund einer durch die Entwicklung zur Stadtgesellschaft besonders günstigen Situation es ausgezeichnet verstand, sich der Gefahr der Vereinseitigung und Deformation seiner Individualität in einem relativ hohen Maße zu entziehen, weshalb die Zeit der Renaissance reich sein konnte an vielseitig gebildeten, geistig wie physisch allseitig und harmonisch gestalteten Individualitäten. Anders ausgedrückt, der Bürger der Renaissance war noch fähig zu spielen. Engels und Burckhardt haben nur vergessen hinzuzufügen, daß erstens auch diese Höhe der sozial eng

begrenzten, menschlichen Freiheit als eine sehr relative innerhalb der Entwicklung der Menschengattung und nur als eine absolute, ihrer eigenen, bereits weitgehend in der Entfremdung steckenden Zeit gegenüber zu betrachten ist; zweitens hätten sie bemerken müssen, daß es neben anderen Faktoren, wie z. B. jenem von Engels unterstrichenen der realitiven Unentwickeltheit der Arbeitsteilung, die dynamischen ideologischen Kräfte des aufblühenden bürgerlichen Humanismus gewesen sind, die ebenso wie nach der Breite auch in die Tiefe wirkten, das allseitige Interesse der besitzenden und gebildeten Schichten weckten und eine vielseitige seelische wie geistige Bereicherung bewirkten — d. h., um auf unser Problem zurückzukommen, eine nihilistische Vereinseitigung der Perspektive und eine willkürliche Einengung der Auswahl der Probleme verhinderten. In hohem Maße gehörte daher zu den Eigenheiten des Renaissancepatriziats die Fähigkeit, in einem echten und unbefangenen Sinne sich im freien Gebrauch seiner menschlichen Anlagen und Gaben zu üben, d. h. zu spielen. Unterstrichen muß noch bei diesen, hier nur sporadisch gehaltenen Bemerkungen zum Problem des Spiels<sup>13</sup> werden, daß im Prinzip des Spiels die Verbindung zur sinnvollen und vor allem schöpferischen Arbeit nicht unterbrochen ist, im Gegenteil in dieser Hinsicht von einer Identität zwischen Arbeit (als nicht repressiver und den Menschen geradezu definierender<sup>14</sup>) und Spiel gesprochen werden kann.

Außerlich besehen, scheint die moderne führende Elite sich in einer ähnlichen Situation zu befinden wie die Elite der Renaissance. Denn sie ist unter der gleichen Voraussetzung der Verfügbarkeit über materiellen Reichtum in der Lage, frei über den größten Teil ihrer Zeit zu bestimmen und ihren Neigungen nachzugehen, der Ausbildung der Individualität ihre Aufmerksamkeit zu schenken, also ihre Tätigkeit in Spiel zu verwandeln. Es ist selbstverständlich, daß bei der von uns oben aufgewiesenen scharfen Trennung zwischen der Beschäftigung mit der Welt des Ich und der bloß äußeren Tätigkeit in der Welt der Nützlichkeit das Gesagte, falls es überhaupt zutreffen sollte, nur für den ersten Bereich Geltung beansprucht. Von vornherein drängt die besprochene Tendenz, das Gebiet der praktischen Tätigkeit von allen Vermittlungen zur Totalität der menschlichen Existenz freizuhalten und in strenger zweckbestimmter Rationalisierung allein dem Ziel des Nutzens zu unterwerfen, aus der Sphäre des frei-schöpferischen Verhaltens, des Spiels heraus. Hier erfährt die Entfremdung der Individualität eine kaum jemals bei anderen herrschenden Schichten der Geschichte überbotene Zuspitzung.

---

<sup>13</sup> Vgl. meinen Beitrag in Schmollers Jahrbuch, 78. Jhg., 1. Heft.

<sup>14</sup> Vgl. ebenda.

Aber, kann man fragen, wie steht es mit der unterstrichen praxisfremden und daher dem Spiel zugetanen Sphäre der verinnerlichten Kulturbetätigung und des Kulturgenusses der modernen Elite? Die Antwort muß wesentlich negativ ausfallen — wesentlich, weil in allem außerhalb der repressiven Arbeit forcierten Bemühen um das lebenerfüllende Spiel, selbst in jenem des Arbeiters, trotz allen tragischen Mißlingens stets auch echte Reste schöpferischen Tuns sich erhalten. Was die dekadente Elite betrifft, so schlägt auch in dem privaten, sich an den bloß äußeren Vorgängen des „Man“ (Heidegger) uninteressiert zeigenden Bereiche der Kulturbetätigung das Tun infolge der alles beherrschenden Tendenz zur Verjenseitigung, Formalisierung und Ästhetisierung der Probleme in eine selbstgenügsam formalistische „Bildung“ um (formalistische Bildungsprotzerei), deren rein zur elitehaften Selbsterhöhung dienender und kontemplativer Charakter jegliche Verbindung zur schöpferischen Arbeit und damit zum Spiel vermissen läßt. Hier wird das Spiel zur bloßen Spielerei, zur sinnentleerten Tätigkeit, allein vollzogen zum Zwecke der Bestätigung der Elite als Elite. Und es kann auch gar nicht anders sein, denn schöpferische, das heißt hier echt spielende Tätigkeit vollzieht sich stets an dem doppelten Objekt des Subjektiven und des Objektiven, der tätigen Individualität selbst und der objektiven Realität, die ihr entgegensteht, beide Seiten schöpferisch zur Entfaltung bringend. In der Verjenseitigung und Ästhetisierung werden aber diese beiden Seiten entweder nur scheinhaft oder (besonders was die objektive betrifft) gar nicht angesprochen und ergriffen, sie bleiben faktisch außerhalb der schöpferischen Tätigkeit, die deshalb in eine unschöpferische umschlägt, in eine leer-spielerische, die mit der echt spielenden nur den Schein der Gemeinsamkeit hat. Da sich eine solche Tätigkeit außerhalb des Umkreises der echten menschlichen Problematik abspielt, kann sie als eine veräußerlichte gekennzeichnet werden. Die von der dekadenten Elite so sehr gefürchtete Veräußerlichung findet hier ihre überraschende Inkarnation. Hier, wo auf dem Wege der Verjenseitigung und Ästhetisierung die unbefangene Beschäftigung mit der Totalität menschlichen Seins und seiner Probleme umgangen wird, wo der verändernde („revolutionäre“) Charakter aller echten Tätigkeit zugunsten einer formalistisch und monomanisch sich im Kreise drehenden sistiert wird, wird alles Tun zur Manie um der Manie willen, woraus sich so erst recht manche Züge des Exzentrischen in der Erscheinungsweise der dekadenten Elite erklären lassen. Was übrig bleibt, ist die Illusion des Tuns, die Illusion der Beschäftigung mit wichtigen Problemen des Menschen und die Illusion der Fähigkeit zu ihrer „Lösung“, denn in Wahrheit ändert sich weder am Subjekt noch am Objekt etwas entscheidend, es bleibt im Grunde

alles beim Alten, die große Anstrengung erweist sich als überflüssig, außer daß ihr die Funktion des Beweises des elitehaften Höherseins zufällt.

Aus allen diesen Gründen unterliegt die dekadente Elite einer weiteren Täuschung. Wir haben anderwärts (in Schmollers Jahrbuch) dargestellt, daß die Zeit des Arbeiters eine unschöpferische, menschlich unerfüllte, sterbende Zeit ist. Im Bewußtsein ihrer Vorrangstellung und ihrer Besonderheit glaubt die Elite, sich in der Verfügung über die schöpferische Zeit zu befinden. Gewiß unterscheidet sich ihre Zeit grundlegend von der des Arbeiters, die als unausgefüllte und sterbende gleichzeitig eine solche der mechanischen Ausgefülltheit ist, d. h. trotz des Erlebens der Trauer und Langweile gleichzeitig dem Arbeiter keine Zeit zur Langweile läßt. Die Elite hat Zeit zur Langweile, was sich nicht selten gerade darin äußert, daß diese Langweile zu hektischem Tun verleitet. Die Bezogenheit zum Zeiterlebnis der Langweile ist für die Elite so sehr kennzeichnend, daß die oft offen geäußerte Neigung entsteht, geradezu elitehafte Bildung und Langweile als einander bedingend und definierend auszugeben. Spiel heißt hier demgemäß nicht Rückkehr der Tätigkeit aus der repressiven Entfremdung zu ihrer ursprünglichen menschlichen Bedeutung, sondern Flucht in die verjenseitigte und ästhetisierte Kontemplation, in die scheinartig genießerische Untätigkeit. Die Langweile weicht daher auch dann nicht, wenn diese Untätigkeit irgendeine Form der hektischen Scheintätigkeit annimmt. Der Zustand des falschen Eros, der ziellosen und gelangweilten Kontemplation, hat in der dekadenten Elite seine Vollendung gefunden; die ihm angemessene Stimmung ist die pessimistische und morbide. Der echte Eros muß sich eine neue Heimat suchen<sup>15</sup>.

Bei all dem erfüllt die Ästhetisierung des Spiels eine soziale Funktion. Durch seine ästhetische Umformung ins Spielerisch-Genießende wird der Anspruch allen echten Spiels, Arbeit im repressionslosen Sinne und Vorbild für eine künftige, in Kunst, Utopie und Religion in verschiedenen Bildern als unvergängliche Sehnsucht lebendig bleibende Ordnung zu sein, verdeckt und ins Unbewußte verdrängt, damit entaktualisiert. Das Spiel wird neutralisiert zu einem auch in der repressiven Ordnung allgemein anerkannten und so die progressive Sehnsucht mit ihr versöhnenden Surrogat des repressionslosen Lebens. Zudem an den Rand der menschlichen Existenz gedrückt, in die Freizeit, wird das Spiel, obgleich es auch hier seine wahrhaft repressionslose Funktion nicht wiederzugewinnen vermag, zu einem glückversprechenden Ziel, das den Schein erzeugt, es lohne, für seine

<sup>15</sup> Vgl. Herbert Marcuse, Eros und Kultur, Stuttgart 1957, bes. den 2. Teil.

Erreichung Opfer, die mit der repressiven Arbeit verbunden sind, auf sich zu nehmen. Nach dieser Richtung wird die auf Sublimierung der ursprünglichen Spielfunktion ausgehende Ideologie gefördert, indem gleichzeitig die Bedeutung des Spiels für das menschliche Leben unterstrichen wird.

Die Funktion des Spiels (des falschen), wie sie sich in Anpassung an die Wesenheit der dekadenten Elite herausgebildet hat, hat ihren Ideologen gefunden in Huizinga<sup>16</sup>. Der elitehafte Zug in Huizingas Auffassung ist bereits darin zu finden, daß das Spiel seiner Meinung der wirkliche Produzent der Kultur ist und die jeweilige Elite der eigentliche Träger des Spiels, trotz sekundärer Erscheinungen außerhalb der Elite. Spiel als Produzent der Kultur ließe sich auch vom humanistischen Standpunkt anerkennen, aber Huizinga unterstellt ganz im Sinne der Dekadenz, daß das Spiel sich nicht von der allgemeinen Form der menschlichen Tätigkeit ableiten lasse, sondern eine unableitbare Eigenscheinung menschlichen Sichverhaltens darstelle, daß Arbeit und Spiel vollkommen voneinander zu trennen seien. Damit wird das Spiel für Huizinga zu einer grundsätzlich subjektiven und irrationalen, zu einer „unvernünftigen“ Erscheinung, wie er selbst sagt. In konsequenter Widerspiegelung der Stimmung der dekadenten Elite formuliert er: „Wir spielen und wissen, daß wir spielen, also sind wir mehr als bloß vernünftige Wesen, denn das Spiel ist unvernünftig<sup>17</sup>.“ Und kurz vorher: „Das letzte Element, der ‚Witz‘ des Spiels, widerstrebt jeder Analyse, jeder logischen Interpretation.“ Für unseren Zusammenhang jedoch wichtig ist sein Ausspruch: „Das Spiel ist überflüssig“<sup>18</sup>, was nebenbei bemerkt Huizingas Auffassung von der kulturproduzierenden Funktion des Spiels widerspricht. Mit diesem Ausspruch wird der Begriff des Spiels in Verbindung gebracht mit der von uns aufgezeigten elitehaft-dekadenten Spielerei und der ihr entsprechenden, durch die Langweile gekennzeichneten, nicht-schöpferischen genießenden Zeit.

Es wird der elitehafte und dekadente Charakter dieser Auffassung am besten eingesehen, wenn man sie mit dem entgegengesetzten vergleicht. Für die letztere ist das Spiel nicht nur rational aus der Eigenart des Menschen, ein tätig-arbeitendes Wesen zu sein (vgl. wiederum Schmollers Jahrbuch), ableitbar, sondern das schlechthin Ernsteste am Menschen. Denn sie stellt jene Form des menschlichen Tätigseins dar, die ungeachtet ihrer im Gegensatz zur entfremdeten Arbeit freien und schöpferischen Wesenheit die Mühe und das Opfer nicht ausschließt.

<sup>16</sup> H. Huizinga, *Homo Ludens*. Hamburg 1942.

<sup>17</sup> H. Huizinga, ebenda, S. 11.

<sup>18</sup> H. Huizinga, ebenda, S. 15 -- oder: „Spiel ist Nichternst“ (S. 13), „Spiel ist nicht das gewöhnliche und eigentliche Leben“ (S. 15).

Daß die beiden entgegengesetzten Standpunkte zu sehr verschiedenen Konsequenzen hinsichtlich der Beurteilung des Menschen, der Geschichte und der, auf eine künftige Gestaltung der Gesellschaft gerichteten Ziele führen, liegt auf der Hand. In der Gegenwart scheiden sie sich an Humanismus und Nihilismus, Fortschrittlichkeit und Dekadenz. An ihnen mißt sich auch das Wesen der heutigen Eliten, deren eine wir hier untersuchten.